Die Westmächte als „Polizisten in den nordischen Gewässern“

Die Entwicklung im europäischen Norden hat in den letzten Tagen eine außerordentliche Zuspitzung erfahren. Da die gegenwärtige Pariser Regierung mehr oder weniger eine Regierung ohne Mehrheit ist, erteilten die Londoner Kriegshetzer ihren politischen Kreaturen in Frankreich den Befehl, durch wilde Angriffsdrohungen und ein krasses und rücksichtsloses Auftreten gegenüber den Neutralen die Kritik ihrer Opposition zum Schweigen zu bringen. Was die Neutralen zu befürchten haben, ist bereits aus einer Zeitungsponne des Pariser „Temps“ und einem sehr verunglückten Dementierversuch von Havas eindeutig zu erkennen. Aus den Feststellungen des „Temps“ und der Erwiderung des amtlichen französischen Nachrichtenbüros geht klar hervor, daß durch den „möglichen Beschluß einer Versammlung, die noch nicht stattgefunden hat“, das heißt durch eine einseitige Erklärung des französischen und englischen Kabinetts oder des beiderseitigen Kriegsrates

die norwegischen und vielleicht noch andere neutrale Hoheitsgewässer zum Kriegsgebiet gemacht werden sollen.

Man will also in London und Paris zu allem Ueberfluß auch noch die Dreimeilenzone torpedieren und damit einen direkten Angriff vom Westufer der Nordsee auch auf deren Ostufer vortragen, über denen die norwegische und dänische Flagge weht.

Wie verbrecherisch diese englisch-französischen Versuche sind, ist aus den Rückäußerungen der neutralen Presse und besonders der italienischen Zeitungen auf das deutlichste zu erkennen. Kein Zweifel, daß die britischen und französischen Kriegshetzer im gegenwärtigen Augenblick zu jenen großen „Hauptschlag“ auszuholen scheinen, der mangels eigener Ueberlegenheit den Krieg auf Kosten und unter Vergewaltigung der Neutralen führen will. Man hat also in London und Paris an dem warnenden Beispiel der Tschechei, Polens und Finnlands noch immer nicht genug. Man will die alten Rezepte, da den Herren nichts Neues einfällt, bis zum Weißbluten aller Neutralen wiederholen. Damit ist aber auch der Krieg nach der winterlichen Ruhezeit wieder an jene Kernfrage herangeführt, die für sein Wesen entscheidend ist: will sich die Welt noch weiter von England und Frankreich vergewaltigen lassen oder erfolgt jenes große Stopp und jener harte Rückschlag, ohne den sich eine Neuordnung Europas niemals vollziehen wird.

Die Pariser Drohung im Spiegel der schwedischen Presse

Stockholm, 28. März. Die Stockholmer Presse beschäftigt sich weiter in größter Aufmachung mit der drohenden Haltung der Westmächte in der Frage der Respektierung der norwegischen Hoheitsgewässer.

„Ny Dagligt Allehanda“ meldet, daß der Pariser Nachrichtendienst bei seinen schwedischen Nachrichten die „Temps“-Meldung vom Mittwoch wiedergegeben habe, wonach die Alliierten die Neutralität der norwegischen Gewässer nicht mehr länger respektieren würden. Der Pariser Nachrichtendienst habe dieser Mitteilung folgende Sätze hinzugefügt: „Das bedeutet mit anderen Worten, daß Frankreich und England nicht mehr länger das norwegische Fahrwasser als neutral ansehen. Irgendein offizieller französisch-englischer Kommentar zu dem obenstehenden offiziösen Kommuniqué („Temps“-Meldung) liegt nicht vor.“

Der Londoner Korrespondent von „Aftenbladet“ will erfahren haben, daß die Frage der norwegischen Hoheitsgewässer auf der Tagesordnung der nächsten Beratung des obersten Kriegsrates Englands und Frankreichs stehen werde, der binnen kurzem zusammentrete. Auch die deutschen Pressestimmen zur Haltung Frankreichs und Englands gegenüber Norwegen werden von der Stockholmer Presse wiedergegeben.

Englischer Bomber über Holland abgeschossen

Berlin, 28. März. Wie durch die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht wiederholt amtlich bekanntgegeben worden ist, sind die Einflüge britischer Flugzeuge nach Nordwestdeutschland in unzähligen Fällen über Holland erfolgt. Der holländische Regierungspressedienst gibt nun am heutigen Donnerstag bekannt, daß ein britisches Flugzeug bei Morgengrauen wiederum Holland in westlicher Richtung überflog. Das Flugzeug wurde durch ein niederländisches Jagdflugzeug über Pernis, dem Oelhafen von Rotterdam, abgeschossen. Vier Besatzungsmitglieder, eines davon leicht verwundet, wurden interniert; das fünfte Besatzungsmitglied war aus dem Flugzeug abgesprungen und fand hierbei den Tod.

Dieser Fall ist ein weiterer Beweis, wie die „Beschützer kleiner Staaten“ durch die Art ihrer Kriegsführung versuchen, auch in der Luft — ebenso wie zu Wasser — dieselben Staaten zu vergewaltigen.

Der Engländer schoß zuerst

Amsterdam, 29. März. Die holländischen Blätter bringen Einzelheiten zum Abschuß des englischen Flugzeuges in der Nähe von Rotterdam, bei dem es sich um ein neues englisches Bombenflugzeug vom Typ „Armstrong Whiteworth Withley“ oder „Handley Page Harrow“ gehandelt habe. Wie der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ berichtet, haben Augenzeugen gesehen, daß der englische Bomber, als er von zwei holländischen Jagdflugzeugen eingeschlossen gewesen sei, Höhe zu gewinnen versucht und das Feuer eröffnet habe, woraufhin die holländischen Jäger das Feuer beantwortet hätten. Das englische Flugzeug sei dann nach kurzer Zeit abgestürzt.

Norwegisches Schiff sank durch Englands Schuld

Oslo, 28. März. Das norwegische Schiff „Cometa“, dessen Untergang an der schottischen Küste bereits gemeldet wurde, befand sich auf der Fahrt von Norwegen nach Argentinien und Brasilien und hatte eine Ladung Papier, Zellwolle und Fisch an Bord. Die Reederei hatte vor der Abfahrt der „Cometa“ alle Papiere besorgt, die dem Schiff das Anlaufen eines englischen Kontrollhafens ersparen sollten; trotzdem wurde die „Cometa“ von den Engländern nach Kirkwall beordert, was also zu dem Untergang des Schiffes geführt hat. Die englische Behauptung von einer Torpedierung der „Cometa“ wird von der norwegischen Regierung zurückgewiesen. Wahrscheinlich ist das Schiff in der Einfahrt nach Kirkwall auf eine Mine gelaufen.

Die Rückkehr der „Altmark“

Ohne Ruder heimgekehrt — Den Briten eine Nase gedreht

..., 28. März. (PK.) Die „Altmark“, die durch die schändliche Tat englischer Piraten tagelang im Mittelpunkt des Weltinteresses stand, ist, wie bereits berichtet, Mittwoch abend in einen deutschen Hafen eingelaufen. Das Schiff, das nach einer abenteuerlichen Fahrt von rund 40 000 Seemeilen dem verbrecherischen Anschlag im neutralen Gewässer zum Opfer gefallen war, hat durch seine plötzliche Heimkehr bewiesen, daß auch in unserer Handelsmarine jener Geist steckt, dem unsere Kriegsmarine ihre stolzen Erfolge verdankt. Die Fahrt durch den Hafen gestaltete sich für die „Altmark“ zu einem Triumphzug.

Wir konnten es kaum glauben, als die Nachricht kam, die „Altmark“ befinde sich in deutschen Gewässern. Lag sie nicht in den norwegischen Scheren mit beschädigten Schrauben und gebrochenem Steuer? Als wir an Bord eines schnellen Fahrzeuges durch die steile Dünung dem Schiff entgegenfuhren, sind alle Zweifel verschwunden. Rechts voraus machen wir die unverkennbare Silhouette eines großen Tankers aus. Das kann nur die „Altmark“ sein! Langsam kämpfen wir uns an den großen Kasten heran. Endlich können wir die Halteseile der Jakobsleiter fassen; Mann für Mann klettern wir an Bord. An Deck ist die gesamte Mannschaft der „Altmark“ angetreten. Kapitän Dau begrüßte seine Gäste.

„Nun erzählt mal, wie ihr euer Schiff so schnell repariert habt?“ — „Repariert? Wir haben gar nichts repariert. Die eine Schraube existiert nur noch zur Hälfte, und die andere hat auch ihre Mucken weg.“ — „Ja, und das Ruder? Hattet ihr nicht das Ruder im Jössingfjord gebrochen?“ — „Doch, das haben wir wohl, und es liegt auch noch dort, wo es keiner mehr herausholen kann.“ — „Ja, wie in Dreiteufelsnamen seid ihr hierher gekommen?“ — „Das ist ganz einfach“, mischt sich der Erste Ingenieur ein, „wir haben mit den Schrauben gesteuert: wenn wir nach Steuerbord drehen wollten, haben wir die Backbordschrauben vorwärts und die Steuerbordschrauben rückwärts laufen lassen, wenn wir nach Backbord wollten, machten wir es umgekehrt.“ — „Donnerwetter, hat da das Maschinenpersonal aber schwitzen müssen.“ — „Das können Sie glauben, was Männer und Maschinen auf dieser Reise geleistet haben, das kann sich sehen lassen.“

Auf die Frage, wie Kapitän Dau denn den Engländern doch zuletzt noch eine Nase gedreht habe, weicht er mit einem feinen Lächeln aus. „Wir sind ausgelaufen“, sagt er, „und dann langsam hierhergeschippert.“ — „Ja, und die Engländer?“ — Die haben sich ein paarmal durch Flieger überzeugt, daß wir noch im Jössing-Fjord liegen, aber als sie merkten, daß wir nicht mehr da waren, da war es zu spät.“ A. Zell.

England chartert norwegische Schiffe und Seeleute

Berlin, 28. März. Das Norsk Telegramm-Büro berichtete vor einigen Tagen von einer dem englischen Unterhaus gemachten Mitteilung, wonach von englischer Seite mit der norwegischen Regierung Abmachungen getroffen worden seien, daß mindestens tausend norwegische Walfänger nach Abschluß der Walfangsaison für die britische Regierung auf gecharterten norwegischen Schiffen fahren sollten.

Es wäre unverständlich, wenn die norwegische Regierung tatsächlich eine größere Zahl norwegischer Seeleute in die Dienste der gefahrdrohenden Englandfahrt stellen würde und England in seinem Wirtschaftskrieg gegen Deutschland eine unmittelbare und aktive Unterstützung gewährt, indem sie die Vercharterung norwegischer Schiffe in England zuläßt.

So kommen englische „Luftsiege“ zustande

Selbstmord eines britischen Geschwaderführers

Amsterdam, 28. März. Die „Daily Mail“ veröffentlicht einen sensationellen Bericht über den Selbstmord eines der bekanntesten englischen Geschwaderführer der Luftflotte. Der Geschwaderführer Richard Graham Blomfield wurde vor kurzem vor das Kriegsgericht gestellt unter der Anklage, das englische Luftfahrtministerium schwerwiegend dadurch irregeführt zu haben, daß er falsche Meldungen über seine angeblichen Erfolge bei Angriffsflügen gegen die Deutsche Bucht gegeben habe.

Blomfield wurde aus dem Ruhestand bei Kriegsausbruch zur aktiven Truppe zurückberufen und stand im Alter von 50 Jahren. Er war Träger hoher Tapferkeitsorden. Kurz nach der Urteilsverkündung des Kriegsgerichts vergiftete sich Blomfield in seiner Zelle.

In diesem Zusammenhang teilt die „Daily Mail“ mit, daß schon mehrfach britische Kriegsgerichte englische Flieger hätten bestrafen müssen, die sich für Kriegstaten hätten auszeichnen lassen, die sie nicht vollbracht hätten. So wird aus London berichtet, daß das Kriegsgericht den englischen Fliegeroffizier T. C. P. Wood verabschiedet habe, weil er einen von ihm geführten Vorstoß vorzeitig abgebrochen habe und dafür mit einem Bericht über Kampfhandlungen und Erfolgen zu Hause gelandet habe, die frei von ihm erfunden gewesen seien.

Der Generalinspekteur der britischen Luftstreitkräfte zurückgetreten

London, 29. März. **Das britische Luftfahrtministerium gibt bekannt, daß der Marschall der Königlichen Luftstreitkräfte, Sir Edward Ellington, auf sein Verlangen von dem Posten des Generalinspekteurs der britischen Luftstreitkräfte zurückgetreten ist.** Der Luftmarschall Sir Edward Ludlow Hewitt wird an seiner Stelle Generalinspekteur, Luftmarschall Portal wurde Oberkommandierender des Bombenkommandos, und Luftmarschall Evill ist Mitglied des Luftpersonalrates.

Es dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß dieser Rücktritt in ursächlichem Zusammenhang mit dem Selbstmord des Geschwaderführers Graham Blomfield steht.

Mit Regenschirm und Gasmaske zur Rennbahn

Chamberlains neuester Erlaß

Amsterdam, 28. März. Herr Chamberlain persönlich hat eine tiefgreifende Neuerung eingeführt. Sie wird das gesellschaftliche Bild der großen englischen Rennbahnen gründlich verändern. Während die Mitglieder der britischen Plutokratenkaste bisher im grauen Zylinder und mit übergehängtem Regenschirm auf den Rennplätzen zu erscheinen hatten, um damit zu dokumentieren, daß sie zur Vereinigung der Geldverdiener gehörten, müssen sie nunmehr, laut Chamberlains Verordnung zum Regenschirm — auch noch eine Gasmaske tragen!

Herr Chamberlain betont in seinem Erlaß ausdrücklich, daß „der Besuch der Rennbahnen und besonders der Bahn von Aintree am Tage der Grand Nation am 5. April „nur mit Gasmasken gestattet“ werden könne! Besucher ohne Gasmasken würden „unnachsichtlich abgewiesen“. Außerdem erhalte jeder Besucher einen „Lageplan der Bahn“ im Falle eventueller Luftangriffe auf die galoppierenden Pferde. Dieser Plan sei „sorgfältig aufzubewahren“. Fortwerfen des Planes werde mit Verweisung von der Rennbahn bestraft!“

Nun wissen wir die Sorgen des Herrn Chamberlain. Aber jeder macht sich eben so lächerlich, wie er kann!

Kleine Erfolgsmeldung der Plutokraten: „Wir haben siebenmal mehr verdient!“

Amsterdam, 28. März. Mit allen Zeichen außerordentlichen Vergnügtseins verkündet die „Lancashire Steel Corporation“ in ihrem Geschäftsbericht, daß sie in der Lage sei, ihren Aktionären „eine gewaltige Steigerung des Reingewinnes“ mitzuteilen. **„Wir haben in vier Kriegsmonaten infolge gewaltiger Preissteigerungen siebenmal mehr verdient, als im Jahre 1938.** Unser Reingewinn stieg von 133 741 Pfund auf 989 301 Pfund“, so erklärt die Verwaltung dieses Stahlkonzerns mit entwaffnender Offenheit. Die unterernährten englischen Arbeiter, die aus ihren Wohnungen herausgeworfenen englischen Soldatenfrauen, die um ihre Kriegsrenten betrogenen englischen Kriegerwitwen, die auf den Stufen der Untergrundbahnhöfe auf Zeitungspapier schlafenden englischen Arbeitslosen, werden fraglos diesen Bericht mit ganz besonderer Freude lesen. Eine kleine Meldung nur — und doch enthüllt sie schlagartig das wahre Gesicht der britischen Plutokratie!

Das Zauberboot

Roman von William Thomi

39] (Nachdruck verboten.)

„Wer ist dein Vater?“ fragte Pierrot und sah forschend in das helle Kindergesicht. Er erinnerte sich an Claires letzte Worte: „Verzeih Marguerite, verzeih ihr!“ Jetzt verstand er endlich. Milon, Claires Bruder, war der Vater des Kindes. Claire war hinter das Geheimnis der beiden gekommen und hatte vielleicht gehofft, Pierrot würde die Schuld des Bruders wiedergutmachen. „Verzeih!“ hatte sie gesagt. Und auch das Kind auf seinem Arm flehte mit leuchtenden Augen: Verzeih!

Nun wurde alles hell, alles leicht. Sein Grimm flog davon wie der Nebel vor dem Wind. Jetzt konnte er Marguerite gerade in die Augen sehen. Und ihr Kind, das er den Klauen des Affen entrissen hatte, war jetzt auch das seine. Denn es war ja vom Blute Claires. Er verzieh, und er liebte. Nun brauchte er nicht mehr zu denken: Sie hätte dies tun müssen, ich hätte das tun müssen! Jetzt galt es nur noch, zu leben, zu handeln, und seinen Weg geradeaus zu gehen. Hell und hoch wölbte sich das Leben über ihnen, wie ein Frühlingsmorgen, übergossen vom Frührot, warm vom Duft der Blüten und erfüllt vom Gesang der Lerchen.

Im Gehen lächelte Pierrot dem Kinde zu und hielt es sorgsam an seiner Brust. Einmal blieb er stehen und schob das Häubchen über der Stirn zurecht. Er schnalzte mit der Zunge, wie man es bei kleinen Katzen tut.

Schon von weitem sah er, wie Marguerite mit Glinglin herangelaufen kam. Er hielt ihr das Kind hin. Wortlos, ohne ihn auch nur mit einem Blick zu streifen, riß sie es ihm aus den Armen und flog auf das Haus zu. Sie drehte sich nicht einmal mehr um.

Pierrot stand da und rührte sich nicht vom Fleck. Sein Gesicht glühte. Es wurde leer in ihm, und ein Schwindel erfaßte ihn. Aber dann kam der Zorn wie ein Orkan über ihn, und er schwankte schwer. Er wollte sich mit den Augen an der Landschaft festklammern, aber er sah nur einen wilden Wirbel von Laub, Licht und Schatten. Plötzlich haßte er Marguerite so wild, daß er selber darüber erschrak. Mit großen Schritten rannte er auf das Dorf zu und knirschte:

„Gemein ist sie, gemein! Wie kann ein Mensch so gemein sein!“

Er lief und sah weder nach rechts noch nach links.

„Gehst du schon?“ fragte eine Stimme. Jetzt erst gewahrte Pierrot Pipembois, der lächelnd am Wege stand. „Ich habe eine große Neuigkeit für dich“, fuhr der Jäger fort. „Ich weiß jetzt, wer der Dieb ist . . .“

„Das ist mir gleichgültig“ fiel ihm Pierrot ins Wort und lief weiter.

Pipembois kratzte sich den Kopf. „Olala“, meinte er, „darum muß ich mich wohl auch mal kümmern!“

Pierrot hatte die „Forelle“ erreicht. Er trat ein. Schankai saß mit seinem Gefolge in der Gaststube. Pierrot pflanzte sich dicht vor ihm auf. Schankai wandte den Kopf und sah seine Freunde fragend an. Aber alle steckten die Nase ins Glas.

„Hallo!“ sagte jemand in einer Ecke.

„Poztausend!“ meinte ein zweiter und ergriff sein Glas.

Alle hatten es sofort gesehen: Der dort hereinkam, war nicht mehr der verschämte Sohn des flüchtigen Kassierers, nicht mehr der unglückliche Liebhaber. Vor ihnen stand der alte Raufer mit seinen Fäusten aus Granit und einer eisernen Brust. Ein unfreundliches Wort, eine feindselige Bewegung konnten ihn in Aufruhr bringen.

Sie tranken aus und sahen einander verstohlen an.

„Woll'n wir gehen?“ fragte einer.

Sie standen auf, schoben ihre Schemel unter den Tisch und gingen einer nach dem anderen langsam hinaus.

„Laßt die Tür auf!“ rief die Kellnerin ihnen nach, „es ist heiß genug hier.“

Sie aber taten, als hätten sie nichts gehört und schlossen die Tür hinter sich.

Dreizehntes Kapitel.

Der Nordwind wehte. Jauchzend brauste er heran, und unter seinen Stößen blähte sich der Himmel wie ein riesiges blaues Segel. Auf dem See schäumten und brüllten die Wogen.

Die schlanken Pappeln, die am Ufer standen, und die Masten der Schiffe im Hafen bogen sich tief zur Erde nieder. Der Wind wühlte in den Weidenbüschen und mühte sich vergebens, die zarten kleinen Blüten von den Schäften zu reißen. Die Brandung durchkämmte das Schilf, und auch über das Laub der Bäume lief es wie Wellen dahin.

Barcarolle liebte den Sturm. Seit dem frühesten Morgen war er draußen und kehrte erst spät am Abend heim. Seit man ihm sein Laboratorium zertrümmert hatte, mied er das Haus soviel wie möglich. Aber er beklagte sich nicht mehr.

Nur zwischen seinen Weiden, Birken und Sträuchern war er glücklich, hier vergaß er seinen Kummer. Die Pflanzen waren seine Geschwister, und seine ganze Zärtlichkeit, die die Menschen zurückgewiesen hatten, schüttete er über sie aus. Er wußte um ihre Seele, die unter der Rinde verborgen war. Mit den tausend und aber tausend geschwätzigen Zungen ihrer Blätter sangen die Pflanzen immer das ewige Lied der Liebe und des Lebens, sie priesen die geheimnisvolle Schöpferkraft, die Himmel und Erde erfüllte.

Barhäuptig stand Barcarolle da, der Wind wehte ihm die grauen Strähnen gegen die Schläfen. Er begann, laut mit sich selbst zu reden. Er hob die Arme, ballte die Fäuste, beugte sich nieder und richtete sich wieder auf, so daß er den Sträuchern glich, die ihre Zweige wie Mühlenflügel im Sturm drehten. Im Brausen von Wind und Wellen, im Choral, den die Baumkronen sangen, glaubte er die Stimme seines Engels zu vernehmen. Sie sprach:

„Geh hin und sprich zu den Deinen. Habe nur Vertrauen, du wirst schon die rechten Worte finden. Geh!“

Ja, er wollte reden. Von den gefährlichen Neuerungen wollte er sprechen, von den Maschinen, die eine Erfindung des Teufels waren und das Ende der Welt herbeiführten. Denn nach den Motoren würde etwas noch Schlimmeres kommen, bis eines Tages die Menschen selber nur noch Maschinen sein würden. Es war gefährlich, sich mit Kräften einzulassen, die man nicht mehr meistern konnte.

Nein, es war seine Pflicht, zu reden, und sie mußten auch auf ihn hören. Schankai würde verschwinden, und Barcarolle würde wieder in sein geistiges Königtum eingesetzt werden, das er als ein milder und gerechter Herrscher verwaltete!

Barcarolle stellte sich dem Nordwind entgegen, und der Wind blies durch ihn hindurch und ließ ihn erklingen wie eine Harfe. Die bleierne Müdigkeit, die in der letzten Zeit in seinen Gliedern gelegen hatte, war verschwunden. Er hörte den Hammer nicht mehr, der manchmal gegen sein altes Herz schlug. Er atmete freier, und der Nordwind, der Himmel und Erde rein fegte, reinigte auch seine Brust.

(Fortsetzung folgt.)